

Fluchtgeschichten von 1944 bis 2019

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Appenzellische Jahrbücher**

Band (Jahr): **148 (2021)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Fluchtgeschichten von 1944 bis 2019

Margrit Auer-Ibach, Klaus Rodowski, Argyris Sfountouris und Dorji Tsering waren zwei- bis sechsjährig, als sie ihre Heimat verliessen, Erna Büchel-Pavlík und Gajo Gajić waren unter 15, Abdi Mukhtar Ahmed und Aziz Suleyman unter 18, Ahmet Bagatarhan und das Ehepaar Vilaysane um die 20, Fatemeh Daneshvar Tayeb und Jehisson Santacruz über 25. Diese Menschen, die einen Teil ihres Lebens im Appenzellerland verbrachten oder verbringen, erzählten im Sommer 2021 für das Appenzellische Jahrbuch ihre Geschichten. Sie flüchteten innerhalb des Deutschen Reichs in der Endphase des Zweiten Weltkriegs, fanden Aufnahme im Kinderdorf Pestalozzi als Waisen oder Vertriebene aus Griechenland und Tibet, kamen nach 1968 aus der ehemaligen Tschechoslowakei und aus Laos und Vietnam sowie ab den 1990er-Jahren aus dem kurdischen Gebiet der Türkei oder aus Bürgerkriegsregionen wie Bosnien, Äthiopien, Syrien oder Afghanistan und dem Iran sowie als politisch Verfolgte aus Kolumbien in die Schweiz.

Die zwölf Biografien von im Appenzellerland «gestrandeten» Menschen spiegeln nicht nur individuelle Schicksale, sondern auch ein Stück Schweizergeschichte der vergangenen 75 Jahre. Die Viten von Argyris Sfountouris, Dorji Tsering, Gajo Gajić und Abdi Mukhtar Ahmed bieten zudem Einblick in die Rollen, die das Kinderdorf Pestalozzi in Trogen im Lauf der Zeit einnahm.

Aufgrund ihrer auf Verhinderung und Abwehr basierenden Flüchtlingspolitik zur Zeit des Zweiten Weltkriegs geriet die Schweiz international unter Druck. In der unmittelbaren Nachkriegszeit entwickelte sich daraus innenpolitisch ein neues Verständnis von Neutralität als Solidarität. 1947 hatte der Bundesrat die Möglichkeit für Geflüchtete, sich dauernd in der Schweiz niederzulassen, sowie Bundesbeiträge für die Flüchtlingsfürsorge eingeführt. Als 1956 die Truppen des Warschauer Pakts den Ungarnaufstand niederschlugen, fanden 12 000 Flüchtlinge Aufnahme in der Schweiz. Etwa die Hälfte blieb im Land. Migrantinnen und Migranten aus Osteuropa wurden auch künftig als Opfer der totalitären kommunistischen Systeme mit offenen Armen empfangen, zumal sie meist gut ausgebildet und in der bis in die 1970er-Jahre andauernden Hochkonjunktur gern gesehen waren. Eine Niederlassungsgenehmigung war schnell zu bekommen: Die persönliche Verfolgung stellte keine Bedingung für die Asylgewährung dar, wie das Beispiel der Familie Pavlík zeigt, die 1969 als Arbeiterfamilie aus wirtschaftlichen Gründen – um den Kindern eine bessere Zukunft zu ermöglichen – aus der Tschechoslowakei in die Schweiz migriert war.

Ähnliche Solidaritätswellen wie gegenüber Geflüchteten aus Ungarn und der Tschechoslowakei löste die Flucht zahlreicher Tibeterinnen und Tibeter vor den «Rotchinesen» nach 1959, von Menschen aus Vietnam und Laos zwischen 1975 und 1983 sowie aus Chile nach dem Militärputsch von 1973 aus. Die Geschichten von Dorji Tsering und der Familie Vilaysane zeugen davon. Die Solidarität mit dem Bergvolk der Tibeter war in der Schweiz besonders gross: Im Appenzellerland gab es neben den beiden Tibeter-Häusern im Kinderdorf Pestalozzi eine Heimstätte für 23 tibetische Flüchtlinge in Waldstatt sowie Familien, die tibetische Pflegekinder bei sich aufnahmen.

1979 verabschiedete die Schweiz ein liberales Asylgesetz. Parallel zur Zunahme der Zahl der Asylsuchenden in den 1980er-Jahren bekamen dann jedoch kritische Stimmen neuen Aufwind. Schon seit den 1960er-Jahren wurden immer wieder Initiativen gegen eine Überfremdung der Schweiz eingereicht. Die bekannteste war diejenige von James Schwarzenbach, die 1970 an der Urne scheiterte. Der Bürgerkrieg in Jugoslawien führte in den 1990er-Jahren zu zahlreichen Nachzügen von Familien und weiteren Verwandten bereits hier lebender oder saisonal arbeitender Angehöriger des ehemaligen Vielvölkerstaats. Die Geschichte von Gajo Gajić erzählt davon. Auch die Biografie des kurdischen Flüchtlings Ahmed Bagatarhan passt in jene Jahre, in denen Kurden vor dem Einzug in die türkische Armee und anderen Repressalien in die Schweiz flüchteten. Seit dem Ende des Kalten Kriegs nahm die Zahl der Geflüchteten aus asiatischen, afrikanischen und lateinamerikanischen Staaten zu. Fluchtgründe waren und sind Kriegssituationen in den Herkunftsländern, aber auch wirtschaftliche Perspektivlosigkeit, wie die Viten von Abdi Mukhtar Ahmed aus Äthiopien, Aziz Suleyman aus Syrien und Fatemeh Daneshvar Tayeb aus Afghanistan und dem Iran zeigen. Politisch verfolgten Aktivisten wie dem Kolumbianer Jehisson Santacruz bietet die Schweiz meist unbürokratisch Asyl, was nicht darüber hinwegtäuschen darf, dass das Schweizerische Asylgesetz seit Anfang der 1980er-Jahre rund ein halbes Dutzend Mal verschärft worden ist.

Dabei ist es alles andere als selbstverständlich, dass die Schweiz ein Einwanderungsland ist. Ein Blick in die Geschichte zeigt, dass erst 1888 erstmals mehr Menschen unser Land erreichten als umgekehrt. In ländlichen Gebieten wie dem Appenzellerland migrierten verarmte Menschen auf der Suche nach einem besseren Leben bis in die 1940er-Jahre hinein insbesondere nach Südamerika und in die USA. (*he*)